

Fortsetzung des Hallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse
und wohlthätiger Zwecke.

Siebzigster Jahrgang.

Nr. 242.

Sonnabend, 16. October

1869.

Zwei Frauen.

Novelle von Marie Berger,

Verfasserin von „Einsam und arm“ und „Verschiedene Wege“.

(Fortsetzung.)

5. Das Wiedersehen.

Melanie war Gräfin Parewski und mit ihrem Gemahl auf dem Wege nach D. Der Abschied von den Eltern und dem lieblichen Rosenau war ihr sehr schwer geworden, und manche Thräne war hinter ihrem grünen Schleier zur Erde gesunken. Endlich war der letzte Tag der Reise angebrochen, und sie sehnte sich recht in ihre Häuslichkeit zu kommen.

„Gleich morgen müssen wir zusammen zu Olga gehen,“ sagte sie zu Leon; „wie erstaunt wird sie sein mich als Deine Frau zu sehen; sie ahnt nicht, daß wir uns kennen, da sie nur den Namen Kolkowski von mir hörte.“

Und dieses „Morgen“ was sich die junge Frau so sehnlich herbei wünschte, es brach an, aber um ein Anfang zu sein von vielem Weh und entsetzlichem Leid.

Olga hatte nach Leon's Abreise furchtbare Tage verlebt; gefoltert von Eiferucht, gemartert von dem Grübeln, wer diejenige sei, die ihr das Einzige geraubt, was sie hätte glücklich machen können, wollte sie sich selbst entgehen und irrte von Beschäftigung zu Beschäftigung, von Ort zu Ort, — nirgends Ruhe. Sie ging in die Galerie; kaum saß sie aber fünf Minuten vor einem Bilde, als ihr ein Dämon zuflüsterte: da hat er gestanden und Deine Zeichnung betrachtet. Sie fuhr in die Oper, jeder Ton erinnerte sie an den Abend, an welchem sie das unglückselige Lied gesungen. Die Menschen, welche sie sah, sprachen ihr von ihm, von seiner Abreise, von unbestimmten Gerüchten, er sei zu seiner Braut gereist. Sollte denn alles nur an ihn erinnern, konnte sie nirgends Ruhe finden? Sie fuhr spazieren, die schnelle Bewegung that ihr gut.

„Schneller, schneller,“ hatte sie hundert Mal dem Kutscher zugerufen, bis er seine Pferde antrieb, daß sie dahin rasten wie im Flug, durch Wälder, auf staubigen Chausseen, nur fort, immer fort, immer weiter. So erreichte sie das Ufer des Flusses, an welchem D. lag und wollte demselben entlang mit den Wellen um die Wette fahren, da wurde ihr Wagen durch einen dichten Menschenknäuel aufgehalten; sie beugte sich aus dem Wagen.

Man trug ein junges Weib, todtbleich, die Haare hingen wild um sie herum, die Kleider klebten fest an der kalten Gestalt, sie war todt. Entsetzt ließ sie halten:

„Was ist geschehen?“

Eine alte Frau war nur zu gern bereit ihr die schaurige Geschichte zu erzählen:

„Ihr Liebster hat sie verlassen, sie wurde wahnsinnig und stürzte sich ins Wasser.“

„Fort, fort!“ schrie Olga fast dem Kutscher zu und weiter ging es in fliegender Hast.

Ja der Tod — das wäre die einzige Ruhe!

So vergingen die Tage; die Nächte wollten nicht enden, ruhelos, friedlos, aufgelöst in einem einzigen, furchtbaren Gedanken: das was sie so lange gehofft, was nächst ihrem Streben im Dienst des Vaterlandes ihr höchstes Ziel war, was sie ausöhnen sollte mit allem Bitteren, dessen sie auf Erden so viel theilhaftig geworden war, das Herz des edelsten,

besten Mannes zu gewinnen — es war gescheitert, für immer verloren, und mit diesem Gedanken wurde ihre Leidenschaft immer stärker, ihr unsinniger Plan sich zu rächen an der, die selbst so unschuldig, ihren Herzensstraum zerstört hatte.

Aber endlich kam auch für Olga die Stunde, in welcher der Stolz des Weibes siegen sollte über das Herz, siegen und triumphiren. Neue Befehle kamen, neue Nachrichten, welche ihr manches enthüllten von dem Treiben angefehener Polen im Ausland, was ihr von der größten Wichtigkeit war.

„Es gibt noch mehr zu schaffen als einen Liebesmai,“ sagte sie sich und kämpfte mit derselben Leidenschaft, mit der sie sich ihrem Schmerz hingegeben, jetzt gegen jede sanfteren Gefühle, die in ihr aufsteigen wollten.

So vergingen Tage und Wochen; eines Morgens saß sie in ihrem Cabinet, mit Zeichen beschäftigt, da meldete der Diener: Graf und Gräfin Parewski. Ein Schauer durchbebt sie, eiskalt strömte es nach ihrem Herzen, der Augenblick war da, der ihr aufdecken sollte, wer es sei, den sie schon tief im Herzen haßte. Die Thüre öffnete sich:

„Melanie?“ rief sie mit fast heiserer Stimme, aber nur einen Augenblick ließ sie das unennbare Erstaunen über sich Macht gewinnen. Im nächsten Augenblicke lagen sich beide Freundinnen in den Armen.

Mit einem fast übermenschlichen Kraftaufwand gewann es Olga über sich, ganz ruhig und sehr erfreut über das Wiedersehen zu erscheinen. Nur ein sehr scharfer Beobachter konnte den triumphirenden Zug, der um ihre Lippen spielte, bemerken, als sie zu Parewski sagte:

„Also Sie waren jener Leon Kolkowski, der junge Mann mit dem grauen Hut, der meiner Freundin das schiefe chalet corrigirte?“

Prüfend sah sie ihn dabei an, fast feierlich klangen die Worte „mit dem grauen Hut.“ Aber Melanie war zu unerfahren, Parewski zu sehr mit den Gedanken an jene glücklichen Tage in der Schweiz beschäftigt, um den Sinn zu erfassen, den Olga in diese Worte legte.

„Und denke Dir, Olga, daß er Dein Kreuz gefunden hatte und es mir nie zurückgab, obwohl er wußte, daß es das meinige war!“ sagte Melanie lebhaft.

„Wußten Sie auch, daß das Kreuz von mir kam, Graf Parewski? oder ich will sie von nun an Kolkowski nennen; der Gedanke ist allzu köstlich, daß Sie sich den Luxus eines zweiten Namens erlaubten, um ihn auch nur auf einen Augenblick zu vergessen.“

Man nahm Abschied, lächelnd und sehr heiter reichte Olga ihrer Freundin die Hand.

„Wir müssen uns recht viel sehen, liebes Herz, um uns für die lange Trennung zu entschädigen.“ Kaum war aber die Thüre geschlossen, als sich Olga's Züge zu einem fast dämonischen Grinsen verzogen. „Nun habe ich das Mittel und Gott sei Dank auch die Macht, dieser Thörin zu vergelten, was sie mir gethan.“

Erschöpft sank sie in einen Sessel nieder und saß lange in dumpfen Brüten versunken vor dem Kamin, die Kohlen prasselten, rothe Flammen züngelten empor, um gleich darauf zu verschwinden; das ganze Kohlengebäude war eingesunken, nur schwarze Asche war geblieben, und Olga sah noch immer unbeweglich hin.

Plötzlich stand sie auf: „Vergehen soll ihr Glück wie diese Flammen, nichts soll bleiben, als schwarze Asche.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Sculpturen der Domkirche zu Halle.

Vortrag, gehalten in der 19. Sitzung der Litteraria
von Max Mühlh.

Es ist kaum eine Discussion erfolgloser, politische Streitigkeiten ausgenommen, als eine solche in ästhetischen Fragen. Denn sobald sich eine Meinungsdivergenz herausstellt, so kommt sicher von der einen als anderen Seite der Einwurf: „Das ist Geschmackssache“, und damit ist natürlich jede Möglichkeit einer Verständigung abgeschnitten. Ich kann Niemandem demonstrieren, daß er dies schön, jenes häßlich finden soll, aus den und den Gründen finden soll — so ihr's nicht fühlt, sagt Goethe, ihr werdet's nicht erjagen. Und doch, wie wunderbar, daß in manchen Geschmackssachen ganze Nationen übereinstimmen — denken Sie an den Absolutismus der Mode — und noch wunderbarer, daß in kurzer Zeit eben so einstimmig das häßlich genannt wird, was wir vor kurzem noch bewunderten. Wer lächelt nicht heute über die Fracks, Knieencravatten und Klapphüte der Biederermannsperiode, und was wird ein späteres Jahrzehnt von den Chignons unserer Damen sagen.

Dieselbe Erscheinung läßt sich nun auch in der Geschichte der Kunst beobachten. Es treten zu einer bestimmten Zeit Manieren und Stilarthen auf, die sich ebenso allgemein und herrschaftlich verbreiten, wie heute die Moden, die am liebsten mit der ganzen Vergangenheit brechen, um desto ausschließlicher an deren Stelle zu treten. Unsere deutsche Kunst besonders hat unter dem Herrschen dieser zum Theil fremdländischen Einflüsse zu leiden gehabt, und hier ist auch zum größeren Theile der Grund zu suchen, warum wir es nicht zu einer solchen Blüthe haben bringen können wie die Italiener. Ich will nur ein Beispiel anführen. In den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts gehört das Wirken der Brüder van Eyck; wenige Jahrzehnt später, und überall, in Schwaben, dem Elsaß, Franken, ja selbst Italien beginnt man die realistische Manier dieser Flamänder Meister nachzuahmen oder vielmehr zu überbieten. So begrüßt man Fritz Herlen in Nördlingen als einen Maler, „der mit der niederländischen Art umgehen kann“ und nimmt ihn steuervfrei, was nicht wenig sagen will, zum Bürger auf. An Dürer'schen Werken bewundert man eine Fußsohle *) ein im Augenstern sich abspiegelndes Fenster; für die idealen Gestalten der Kölner Schule hatte man kaum noch ein Verständniß. Und kurze Zeit, so wird dieser Geschmack ebenso schonungslos von der Renaissance ausgerottet. Nicht anders geschah es in der Architektur. Die Meister des gothischen Styles hatten wenig Pietät für die Erbschaften aus der romanischen Zeit; es machte ihnen nichts aus an einen Chor im Rundbogenstyl, an ein romanisches Querschiff ein gothisches Langschiff anzukleben. Dafür mußte es freilich dem Spitzbogenstyle passiren von der Weisheit der Mongeperrücke gothisch d. h. barbarisch genannt zu werden. Und in der That es ist kaum eine größere Dissonanz denkbar, als ein gothischer Bau, der im Sinne des Barockstiles ausgebaut, respektive verzinziert ist. Sie wissen, daß wir ein beachtenswerthes Exemplar dieser Art an unserer Domkirche besitzen, sie kennen den gothischen Steinbau dieser Kirche und die 1680 eingesetzten Chor mit Verzierungen von Engeln, Zeugstreifen und Palmen in Holzschneidwerk, ein „prächtiges Werk“, wie noch der alte gute Drehhaupt sagt.

Wenn ich Ihre Aufmerksamkeit für ein paar Bemerkungen über die Sculpturen unserer Domkirche erbeten habe, so denke ich natürlich nicht an jene Holzgruppen, denen nicht „humani nihil“ sondern alles Menschliche fremd ist, unglückliche Geschöpfe, die man am liebsten in die Classe der Frösche und anderer Amphibien verweisen möchte; sondern an die von jenen Engeln oder Kindern beinahe bedeckten, jedenfalls aber wirkungslos gemachten sechzehn Sandstein-Statuen von Aposteln und Heiligen.

Die Anordnung derselben ist folgende: Rechts an dem Giebel der Chores befindet sich die Statue Christi des Weltherrschers — darauf deutet die Weltkugel in seiner Hand —, das Gesicht ist von herkömmlichem milden Ausdruck, aber von individueller Bildung. Sein Gegenüber ist natürlich Petrus mit Buch und Schlüssel und von außerordentlicher hierarchischer Würde. An ihn reiht sich Andreas an der ersten Säule links, kenntlich an der crux decussata, dem schräg liegenden Andreas-kreuz. Hierauf folgt Jacobus der Ältere in Pilgrimstracht, wahrscheinlich um ihn als ersten Bischof von Jerusalem anzudeuten. Die nächste Figur trägt außer dem Buche, womit sie übrigens alle versehen sind, den

*) Eine Copie des betreffenden, später untergegangenen Gemäldes befindet sich zu Frankfurt a/M.

Rest einer Art viereckigen Stabes im Arm; sie macht die Bewegung als weise sie auf den Inhalt des Buches hin. — Wir können diesen Apostel vorläufig nicht näher bezeichnen. An der vierten Säule, d. h. über der Kanzel, befindet sich Thomas der Apostel Indiens mit dem Wanderstabe, dann Simon Zelotes, eine Säge, das Zeichen seines Martyriums haltend, dann Paulus mit dem Schwerte. Hieran schließt sich eine weibliche Figur in der Tracht eines Ritterfräuleins des sechzehnten Jahrhunderts, welche sich durch das Salbgefäß, das sie in der Hand trägt, als die heilige Maria Magdalena zu erkennen gibt. An der westlichen Querwand endlich war eine andere weibliche Figur nur zum Theil zu sehen, da der untere Theil in den Orgelchor eingebaut wurde. Sie ist jedenfalls eine zweite Schutzheilige des Stifts und da der ursprüngliche Name unserer Domkirche Neues Stift SS. Mauritii & Mariae Magdalena ad velum aureum seu ad sudorium Domini war, so stellte sie ohne Zweifel die heilige Veronika vor. Ihr gegenüber steht die Bildsäule eines Bischofs, den ich, da er gleichfalls verbaut und sehr beschädigt ist, nicht zu bestimmen vermag. Wiederum weiter nach vorn und der Barbara gegenüber folgt Sankt Mauritius in voller Rüstung mit Fahne und Reichswappen, wie üblich als Mohr dargestellt, dann Judas Thaddäus mit der Keule, dem Werkzeug seines Märtyrertodes; hierauf Jacobus der Jüngere, einen längeren Stab, vielleicht den Rest einer Lanze haltend, sodann ein unbestimmbarer Apostel mit knorrigem Stabe, ferner Bartholomäus, kenntlich an der abgezogenen Haut — er wurde nach der Sage geschunden —, die rechte Hand, welche vermuthlich das Messer als Martirerwerkzeug hielt, ist abgebrochen. Es bleibt noch übrig Johannes und ein anderer nicht deutlich bezeichneter Apostel.

Vergleichen wir nun die Anordnung dieser Apostel mit dem Apostelverzeichnis im Matthäus, so ist zu ersehen, daß im Allgemeinen die Reihenfolge des letzteren festgehalten wurde, und somit haben wir die Möglichkeit, die drei Lücken auszufüllen. Es ergibt sich also für den Platz zwischen Jacobus und Thomas Philippus, zwischen Jacobus d. J. und Bartholomäus Matthäus und zwischen Bartholomäus und Christus Matthias.

Welches ist nun die Zeit der Entstehung dieser Sculpturen, und von wem sind sie gebildet. Hier liegt es natürlich am nächsten nach einem äußeren Zeugnisse, einem Documente, einer Jahreszahl, einem Steinmetzzeichen zu suchen. Indessen ist das Resultat ein sehr geringes, da ein großer Theil der Documente, das Wichtigste wären jedenfalls die Bau-rechnungen gewesen, 1680 nach Weiskens verschleppt wurden, wenn sie nicht schon in den dreißiger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts nach Mainz, respektive nach Aschaffenburg kamen. Es finden sich nur folgende zwei allgemeine Bemerkungen. Der Abt des Klosters Hillaerleben sagt in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1523, daß „darin (nämlich der Domkirche) sein churfürstlich Gnade nicht allein aus Welschen, sondern auch allen teutschen Landen, mannigfaltiges Hochwürdiges Heiligthumb zusammengebracht.“ Und weiter heißt es in einer Veranschaulichung des Rathes von Halle vom Jahre 1529, daß das neue Stift sei „umbirt mit einer merklichen Anzahl mannigfaltigs Hochlöbliches Heiligthums, kostbarlichen cleinrothen, ornathen, vielfaltigen Zierungen und Geschmuck.“ Beide Bemerkungen beziehen sich freilich in erster Linie auf die Reliquiensammlung Albrechts, von der wir noch einen durch Dürer illustrierten Catalog besitzen. Andere Zeichen finden sich soviel ich weiß gar nicht. Dennoch ist es möglich die Zeit ziemlich genau, und den Meister wenigstens annähernd zu bestimmen.

Wir hatten vorhin Veranlassung den schroffen Wechsel der Stylarten in Deutschland zu beklagen, in dessen verdanken wir gerade diesem Umstand bei kunstgeschichtlichen Untersuchungen die Möglichkeit annähernd genauer Zeitbestimmungen da, wo uns äußere Zeugnisse im Stich lassen. So hat der gothische Styl eine bestimmte Reihe von Modulationen durchlaufen, die in gewissen Gegenden im Ganzen zu derselben Zeit auftraten und verschwanden. So erhält der einfache Spitzbogen der frühgothischen Periode im fünfzehnten Jahrhundert an der oberen Spitze eine Schwümmung nach innen, er bildet sich zu dem sogenannten Eßelsrüden aus. Säulen, Maßwerk, Fialen und Strebebogen verlieren, da man ihrer zur Construktion des Gebäudes vielfach nicht mehr bedurfte, den ursprünglichen Zweck und treten nun als selbständiges Ornament auf, das allmählich eine gewundene und verschörnte Form annimmt. Diese Behandlung charakterisirt das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts. Sie kennen als ein Beispiel dieses Stiles den Holzkaltar der Ulrichskirche.

Eine gleiche Methode zeigen nun die architektonischen Theile unserer Sculpturen in der Domkirche, vor Allem die Baldachine, welche aus gewundenen, in einander geflochtenen Spitzbögen bestehen, die wiederum eine kleine von ähnlichen Ornamenten umgebene Figur tragen. Zu beachten ist, daß die Consolen dieser, wie der Hauptfiguren architektonische Motive zeigen, die bereits der nächsten Periode, der Renaissance angehören. Wir werden also aus den angeführten Gründen auf das Ende der gothischen und den Anfang der italienischen Epoche, also die zwanziger bis dreißiger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts rathen müssen.

Auf denselben Zeitraum weisen ferner die Rüstung und Tracht des Mauritius und der Magdalene hin, Andeutungen, die bei der Reigung des Mittelalters, heilige Personen in der Tracht der jeweiligen Gegenwart darzustellen, einige Sicherheit gewähren. Indessen werden wir sogar auf ein bestimmtes Jahr gewiesen.

An der Südwestecke des Rathhauses befindet sich die ziemlich verwitterte Statue des S. Mauritius. Die Konsole dieser Figur zeigt noch die Trümmer eines Ornaments, welches sich gleichfalls und zwar wohl erhalten in der Domkirche an der südöstlichen Emportreppe wiederfindet. Es ist eine Art Knäuf, der aus Arabesken-Blättern besteht und auf der Vorderseite zu einem phantastischen Mannsgezicht gebildet ist. Wichtig ist, daß auch der Baldachin mit denen der Domkirche durchaus übereinstimmt. Da nun die Statue des Rathhauses die Jahreszahl 1526 zeigt, so haben wir das Recht eine gleiche Zeit für die Apostelfiguren der Domkirche, wenigstens für deren architektonische Umgebung zu fixiren. Man wird aber auch im Allgemeinen nicht irren, wenn man derartigen Sculpturen dasselbe, mindestens kein höheres Alter zuschreibt, als sich für ihre Postamente herausgestellt hat. Diese Zahl gewinnt aber noch mehr an Wahrscheinlichkeit, wenn wir überlegen, daß in den Jahren 1520 — 23 die damalige Stiftskirche restaurirt, respektive zum Theil umgebaut wurde.

Welches aber ist der Meister, welches der künstlerische Werth der Bildwerke? Wir beantworten die zweite Frage zuerst. — Um zu einer richtigen Würdigung unserer Sculpturen zu gelangen ist es nöthig, von Beschädigungen und vor Allem von einer Uebermalung mit dicker weißer Kalkfarbe, die stellenweise $\frac{1}{8}$ Zoll hoch sitzt, abzusehen. Man wird sich ferner in die Anschauungsweise einer vergangenen Zeit zurückversetzen und der künstlerischen Befähigung derselben Rechnung tragen müssen. Die Kunst stand damals, wie schon vorhin erwähnt, unter dem Einfluß einer realistischen Auffassungsweise, man legte das Hauptgewicht auf prägnanten Ausdruck und sorgfältige Durchbildung der Einzelheiten. Es ist natürlich, daß hierbei der äußere Reiz schöner Formen vernachlässigt wurde. Diese also werden wir bei unsern Figuren nicht zu suchen haben. Ihr Hauptwerth liegt in den edlen ausdrucksvollen Köpfen, in ihrer Naturwahrheit, in der thätigen Durchbildung der Details, der Haare, Hände und der Gewandung. Um nur eins hervorzuheben, so ist die abgezogene Haut des Bartholomäus — nebenbei eine künstlerisch ziemlich präkäre Aufgabe — mit einer Feinheit und Beherrschung des Materials gearbeitet, die höchst beachtenswerth ist. Dennoch erscheint die Mäße nicht frei von Manier. Sie fällt besonders in der Behandlung des Faltenwerks auf, und besteht in einem knitterigen, eckigen, unruhigen Faltenwurf. Es ist die sogenannte Knitterfalte, welche sich auch hier bemerkbar macht. Denn auch im Uebrigen hat sie in der deutschen Kunst eine weite Verbreitung, sie beherrscht die zweite Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts und reicht bis weit in das sechzehnte hinein; sie hat ihre Geschichte für sich, die nicht uninteressant ist, nur daß es zu weit führen würde uns hier darauf einzulassen. Soviel sei indessen gesagt, daß sie aus den Niederlanden durch Schongauer, Wolgemut u. a. in Deutschland eingeführt ist, daß von Wolgemut sie Dürer übernommen und nach seiner Weise umgebildet hat, und daß mit dem steigenden Einflusse Dürers, auch die Dürerisch-flamändische Falte allgemein Aufnahme fand. Unser Meister scheint nun in der That unter Dürerischem Einflusse gestanden zu haben. Er ahmt die Dürerische Falte nach, d. h. er übernimmt das Manirirte der Sache, ohne jedoch die Kraft und die Einsicht seines Vorbildes hinreichend zu besitzen, so daß ihm Beobachtung der Natur und Verständniß für die naturgemäße Bildung einer Falte hie und da abhanden gekommen zu sein scheint. Dies theilt er freilich mit manchem andern Bildhauer der gleichen Zeit. Als besondere Eigenthümlichkeit seiner Werke ist zu erwähnen eine niedrige Bildung der Stirn und eine gewisse Manier in Bart und Haar, nämlich die, daß der Bart erst über den Mundwinkeln anfürgt stark zu werden, und daß die Haarlocken tief aus-

gearbeitet sind und vielfach aus lauter aneinander gesetzten Ringeln zu bestehen scheinen.

Diese Besonderheiten im Auge behaltend liegt es nahe, unsere Sculpturen untereinander, und mit anderen bekannten Arbeiten der nämlichen Zeit zu vergleichen. Zunächst steht nun fest, daß sämtliche Bildwerke, wo nicht demselben Meister, so doch derselben Bauhütte angehören, wenigstens sind die Abweichungen im Style, welche sich bei Christus und Philippus finden, nicht bedeutend genug, um auf eine fremde Hand schließen zu lassen. Ebenso fest steht, daß dieser Meister nicht identisch ist mit dem Verfertiger der Kanzel und des Reliefs über der nördlichen Kapelle, Arbeiten die eine sehr verdorbene Renaissance zeigen und auch in der Bildung der Falten und Gesichter wesentlich abweichen. Nun hat man auf Peter Vischer oder seine Schule gerathen, indessen ohne irgend welchen Grund. Peter Vischer und ebensowenig seine Söhne und Schüler lassen irgend etwas von der erwähnten Behandlungsart bemerken, sondern lieben die straffen, nobel gezeichneten Gewänder, welche schon der Erzfuß fordert — wie aus einer Vergleichung unserer Apostelfiguren mit denen des Sebaldusgrabes in Nürnberg oder des Grabmals Erzbischof Ernst's in Magdeburg zu ersehen ist.

Dennoch weist vieles darauf hin den Ursprung unserer Sculpturen respektive die Heimath des betreffenden Bildhauers in Nürnberg zu suchen. Einmal ist der Einfluß Dürers nicht zu verkennen. Sodann läßt sich bei Albrecht von Branenburg, von dem es heißt, daß er aus aller Herrn Ländern hochlobliches Heiligthum und Schmuck zusammen gebracht habe, sächsischer Patriotismus nicht voraussetzen. Weiter, es lassen sich zwischen Nürnberg und unserer Gegend, in Specie Halle, künstlerische Beziehungen positiv nachweisen. Magdeburg, Erfurt, Wittenberg und Merseburg besitzen mehrere vorzügliche Werke Peter Vischers; die Altargemälde der Ulrichskirche in Halle rühren von Hans Wohlgemuth her; daß Albrecht Dürer mit Albrecht, dem Erbauer der Domkirche, in Beziehung stand, erhellt aus seinen Illustrationen zu dem Albrechtischen Reliquientafel, dem sogar ein treffliches Portrait dieses Erzbischofs vorangestellt ist. Die Ateliers Nürnbergs scheinen damals Kunstfabriken gewesen zu sein, welche ganz Deutschland mit Altären und Grabdenkmälern versorgten. Es ist daher nicht zu kühn vor anderen Städten von vorn herein an Nürnberg zu denken, wenn es sich um Bildwerke handelt, die im allgemeinen den Nürnbergischen Duktus an sich haben.

Die Bildung des Barts und der Haare unseres Steinmetzen findet sich übrigens in ganz ähnlicher Weise wirklich bei einem Nürnberger Meister, ich meine Adam Krafft; es ist also nicht unmöglich, daß wir in dem Verfertiger unserer Apostelstatuen einen Schüler Adam Krafft's haben. Es wird mir versichert, daß sich in dem Dom zu Mainz auf der Nordseite des Hauptschiffes ein Grabmal befindet, welches die Hand unseres Meisters verräth, während an mehreren erzbischöflichen Privatbauten dieselben Motive einer zeitig verdorbenen Renaissance zu sehen sind, welche wir an der Kanzel der Domkirche bemerken. Sollte dies wirklich der Fall sein, so würde der Schluß nahe liegen, daß sich beide Bildhauer in dem Hoflager Albrechts befunden haben, mit dem sie später von Halle nach Mainz übersiedelten.

Meisterwerke ersten Ranges besitzen wir an den Sculpturen unserer Domkirche nicht, wohl aber Werke, die zu den hervorragenderen jener spätgothischen Periode gehören, und die es verdienen, diejenige Wirkung wieder zu erhalten, die sie ursprünglich besaßen. Es kann nicht viel Kosten verursachen, wenn die Statuen von dem dicken Ueberzuge befreit werden, um ihnen die natürliche Steinfarbe und ursprüngliche Feinheit der Ausführung wiederzugeben. Wenn es freilich möglich wäre jene abscheulichen Engel und nicht viel besseren Kariatyden zu entfernen, welche sich in der Domkirche ungebührlich breit machen, so wäre damit für unsere Bildsäulen, wie für den allgemeinen Eindruck der Kirche unendlich viel gewonnen. Die Apostelfiguren verdienen in der That einige Beachtung, wenigstens sind sie die besten mittelalterlichen Steinsculpturen, die wir in Halle besitzen.

Halle, 15. October.

— Die Berufung des Gymnasial-Director Dr. Unger in Friedland in Mecklenburg zum Ober-Lehrer am städtischen Gymnasium in Halle a. S. ist genehmigt und demselben dabei das Prädicat Professor beigelegt worden.

Redacteur: Buchhändler Barthel (Große Steinstraße Nr. 10).



Schmeerstraße. So billig ist nie wieder zu kaufen Schmeerstraße.
Schmeerstraße. wie bei L. Gundermann, Schmeerstraße.

Durch außergewöhnlichen, vortheilhaften billigen Einkauf eines Posten **Damen-Mäntel, Bournusse, Radmäntel, Jaquets** und **Jacken**, bin ich schon im Stande einen **Double-Mantel mit Krage** von 6 R an, **Radmantel** von 4 R an, **Jacken** von 1 R 10 Sgr an in guten Stoffen zu verkaufen.

Nur Schmeerstraße bei L. Gundermann, Schmeerstraße.

Steinkohlen, Coak u. böhm. Braunkohlen (Salonkohlen) zur vorzüglichsten Stuben- u. Küchenfeuerung empfehlen in bester Qualität u. zu billigsten Preisen **Klinkhardt u. Schreiber, neue Promenade Nr. 12.**
 Bestellungen zur Anlieferung in's Haus werden prompt ausgeführt.

Neueste patentirte Erfindung.
Patent. Kinescope. Patent.

Diese höchst elegant ausgestatteten Apparate, welche durch Mechanik **sich bewegende Photographieen** enthalten, bringen die **vollendetste optische Täuschung** hervor, indem die in **Lebensgröße**

sichtbaren Personen vollständig frei und natürlich beweglich erscheinen.

Für Gesellschafts- und Familienkreise bieten diese nur

interessante und animirende Bilder

enthaltenden Apparate eine nie versiegende Quelle der angenehmsten Unterhaltung, sie eignen sich besonders zu

Geschenken.

Gegen Zahlung von 2 R (p. Postanweisung) oder gegen Postvorschuß erfolgt die Zusendung sofort nach Auftrag von:

W. Glüer's mikroskopisches Institut in Berlin, Gipsstraße 4.

Belle vue.

Sonntag den 14. October

Grosses Concert

ausgeführt vom **Halleschen Stadt-Orchester (30 Mann),**

unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirectors **John.**

Anfang 3 $\frac{1}{2}$ Uhr. Entrée à Person 2 $\frac{1}{2}$ Sgr . **W. Prantzsck.**

NB. Diese Concerte finden jeden Sonntag statt.

Friedrich Mayer's Café und Restauration,
 große Brauhausgasse 31 und Ecke der Leipzigerstraße.
Montag Schlachtfest, früh 9 Uhr Wellfleisch.

Gambrinus. ff. acht bair. Versandtbier à Seidel 2 Sgr .
 f. Lichtenhainer u. altes böhm. Bier.

Restauration zur guten Quelle,

Geißstraße Nr. 50.

Sonnabend den 16. Oct. von Abends 7 Uhr ab **Karpfenschmaus;** zu jeder Tageszeit Gänse- und Hasenbraten. Für gute Bedienung ist bestens gesorgt. Achtungsvoll **Grünwald.**

Markt 3. Richter's Restauration, Markt 3.
 Heute Sonnabend Abend **Ragout fin en Coquille.** Bier ff.

Rauchfuß's Etablissement zu Diemitz.

Heute Sonnabend frischen Pflaumen-, Apfel- und Kaffeekuchen.

Herausgegeben für Rechnung des Magistrats von der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Stadt-Theater.

Sonntag den 17. October: „Der Goldbettel“,
 Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten und
 7 Bildern von E. Pohl, Musik von Conradi.

Montag den 18. October. **Auf besonderes Verlangen:** „Dust“, Lustspiel in 1 Akt von H. Müller; hierauf: „Dank Moses“, Charakterbild in 1 Akt von von H. Müller; sodann: „Ein Knopf“, Lustspiel in 1 Akt von Rosen; zum Schluß: „Durch's Schlüsselloch“, Posse mit Gesang in 1 Akt von Salinger, Musik von Bial.

Nocco's Etablissement.

Montag den 18. und Dienstag den 19. October
 (vor ihrer Abreise nach Breslau)

Zwei Concerte

der

Leipz. Coupletsänger-Gesellschaft

Herrn

Metz, Neumann, Nisner, Schreyer, Hoffmann.
 Anf. 8 Uhr. Entrée à 5 Sgr Kinder die Hälfte.
 Familienbillets, 3 St. 10 Sgr , sind vorher zu haben bei den Herren Kaufleuten: Spierling, Leipzigerstr., und Sichter, gr. Ulrichsstr. 57 u. Rathhausgasse 19.

Programm durchgehend neu.

NB. Es finden unwiderruflich nur zwei Concerte statt.

Bürger-Gesang-Verein.

Sonntag den 17. Oct. Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Ball
 in Wipplingers Salon.
 Der Vorstand.

Weise's Garten,

Martinsgasse 8.

Sonnabend Schlachtfest, früh 9 Uhr Wellfleisch.

Gasthof zu Cröllwitz.

Sonnabend Schlachtfest, wozu freundlichst einladet **F. Sturm.**

Volksküche

Kleine Ulrichsstraße Nr. 15.

Sonnabend: saure Bohnen mit ger. Wurst.

Wasserstand der Saale

an der Schiffchleuse zu Trotha bei Halle.

am 14. Oct. Abends am Unterpegel 3' —"

am 15. Oct. Morg. am Unterpegel 3' —"